

## Sommer dazwischen (Von Christine Schnapp)

Kaum zu glauben, was für Kleinigkeiten damals für uns von Bedeutung waren. Wir waren im Stande, Freundschaften von passender Kleidung abhängig zu machen und unsere Tagesverfassung davon, ob der angehimmelte Junge uns am Morgen einen Blick oder gar ein Lächeln geschenkt hatte. Und wir dachten tatsächlich, wenn wir zum Frühstück anstatt Schokolade zu trinken uns durch eine Tasse Milchkaffee quälen würden, sähe man uns tagsüber an, dass wir ein wenig abgeklärter und reifer seien als die anderen. Dabei assen wir immer noch am liebsten dieses klebrige, süsse Gummizeugs, das wir regelmässig am Kiosk der Frau mit den irrwitzig dicken Brillengläsern klauten.

Wir trafen uns immer zwischen zwei Orten. Zwischen den stillgelegten Gleisen und dem alten Güterschuppen, zwischen den zwei Brücken am unerträglich langsamen Fluss oder zwischen der viel zu breiten Landstrasse und dem mickrigen Park. Wer gerade das Sagen hatte, wählte den nächsten Treffpunkt aus. Wortführer konnte werden, wer sich durch scheinbar besonders lässiges Verhalten hervorgetan und viele gerade noch glaubhafte Geschichten zu erzählen hatte.

Der Sommer blieb in diesem Jahr merkwürdig in der Schwebe, selten wurde es richtig heiss, doch für den Herbst war es noch viel zu früh. Uns interessierten an der warmen Jahreszeit vor allem die Ferien, knappe Kleider und lange Abende. Fürs Schwimmbad fühlten wir uns bereits zu alt.

Sofia war die Ältteste, sie liess es uns oft wissen. Ausserdem war sie manchmal so vernünftig, dass man sie glatt für eine von Eltern beauftragte Spionin hätte halten können. Tatsächlich gab es bei uns aber nichts Verdächtiges zu entdecken, wir hatten noch nicht die kühne Phantasie, uns etwas auszudenken, das wirklich abgebrüht war. Ihre jüngere Schwester Delia war meine beste Freundin und so frech, dass sich sogar Gleichaltrige Sorgen machten. Niemand konnte so ansteckend lachen wie Delia, und ich habe mich später oft gefragt, ob wir deshalb nichts bemerken wollten, weil wir auf ihre Fröhlichkeit angewiesen waren, da sie unserer Unsicherheit die Spitze nahm.

In Jonathan war an unserer Schule wahrscheinlich jedes Mädchen eine Zeit lang verliebt gewesen. So auch ich. Wir waren uns nicht ganz sicher, ob er sich nur mit uns abgab, weil seine Freunde alle

weggefahren waren oder ob er uns tatsächlich mochte. Bei Jonathan war man sich eigentlich nie so ganz sicher.

Weil unsere Eltern arbeiteten, hatte ich immer meinen kleinen Bruder Matthias dabei. Das schränkte meine Möglichkeiten enorm ein, andererseits schmeichelte mir die Verantwortung auch, was ich natürlich nie zugegeben hätte.

Wir sprachen ja dauernd über Sex, wenn auch meistens indirekt. Zwar wussten wir herzlich wenig darüber, doch wir ahnten, dass es etwas gleichermassen Bedeutungsvolles wie Anrühiges war, sonst hätten die Erwachsenen nicht so krampfhaft versucht, uns davor zu bewahren. Für dieses unumgängliche Thema hatten wir uns ein Vokabular angeeignet, das unsere Unsicherheit und Scham in Schach hielt. Beim Gebrauch von derben Ausdrücken kamen wir uns ganz toll vor und vermeinten uns eingeweiht. Zugegeben, für Jonathan schien es manchmal unangenehm, weil wir Mädchen in der Überzahl waren - übrigens eine der wenigen Gelegenheiten für uns, Macht zu empfinden - doch im Grossen und Ganzen gaben wir uns ja so, wie wir dachten, es würde Jonathan gefallen, weil wir seine Aufmerksamkeit auf keinen Fall verlieren wollten.

Sofia wusste schon ein wenig besser Bescheid als wir anderen und fütterte uns mit technischen Informationen, die sie aus Zeitschriften gewonnen hatte.

Jonathan überraschte uns ab und zu mit Obszönitäten, die nur denjenigen bekannt sein konnten, die weitaus ältere Geschwister hatten. Nur Delia mochte irgendwann nicht mehr über die plumpen Anzüglichkeiten lachen. Das war, nachdem ihre Eltern in den Urlaub gereist waren, und sie mit Sofia bei ihrer Tante und ihrem Onkel untergebracht worden war. Ich schenkte dieser Veränderung nicht viel Beachtung, weil ich viel zu beschäftigt damit war, all diese brisanten Neuigkeiten in mich aufzusaugen, in der Hoffnung, es würde sich irgendwann ein komplettes Bild ergeben.

Sonntags trafen wir uns nie. An den Montagen hatten wir dann immer besonders viel zu erzählen. Von unseren langweiligen Familien, von Eltern, die immer noch glaubten, wir würden diese öden Sonntagsausflüge mögen und fänden ihre kindischen Witze lustig. Einmal hatte ich die bemerkenswerteste Geschichte zu berichten. Ich war in der Nacht erwacht und aufgestanden, um ein Glas Wasser zu trinken. Die Türe des Elternschlafzimmers war nicht ganz geschlossen

und ich sah meine Eltern nackt ineinander verschlungen im Bett liegen. Mir war sofort klar, dass dies Sex war, doch in diesem Moment interessierte ich mich ausnahmsweise nicht dafür. Ich habe meine Eltern daraufhin eine Zeit lang gehasst.

Der Tag, an dem es passierte, war vorerst genauso langweilig wie die vorangegangenen. Am Morgen musste ich mit Matthias zuhause bleiben und Beeren pflücken, aus denen Mutter abends Konfitüre kochen wollte. Selbstverständlich war dem eine laute und tränenreiche Auseinandersetzung vorausgegangen, bei der ich meine Mutter der Anstiftung zu Kinderarbeit bezichtigte und sie mir und ihrer Familie vorwarf, wir wollten sie am liebsten im Haus anketten und würden ihr die Ausübung ihres Berufs nicht gönnen.

Und dann kam Jonathan. Stand einfach vor der Türe und sagte nichts. Ich überlegte gleichzeitig, was die Frauen in den Filmen in solchen Situationen taten und wo ich Matthias am besten einsperren konnte. Ich bot Jonathan eine Tasse Kaffee an, und er nahm kopfnickend an. Wir saßen einander in der Küche gegenüber, und ich verwarf einen Satz nach dem anderen, den ich im Kopf formuliert hatte. Plötzlich sagte er, Delia ist tot, und mir war sofort klar, dass er in sie verliebt gewesen war, deshalb fragte ich auch nicht, woher er es wusste. Sie hat sich auf ein Gleis neben den stillgelegten Gleisen gelegt, wo noch Züge fahren. Er erzählte dann noch etwas von ihrem Onkel, aber das hörte ich bereits nicht mehr, weil Matthias wie ein Berserker an die verschlossene Kellertüre hämmerte, worüber ich sehr dankbar war.

Der Sommer war dann schon bald vorbei, und wir mussten wieder in die Schule. Dort hörten wir zum ersten Mal im Biologieunterricht etwas über Sex, und man sprach zu uns auch über sexuellen Missbrauch. Es war für alle sehr unangenehm.

Delias Tod hatte mich nicht reifer gemacht. Eher fühlte ich mich noch unsicherer und ahnungsloser als vorher. Und ich fühlte mich verraten. Von Delia, weil sie nicht mit mir darüber gesprochen hatte. Weil sie etwas getan hatte, von dem ich damals nicht einmal wusste, dass es eine Möglichkeit war. Von meinen Eltern, die mir die wichtigen Dinge immer erst zu spät sagten. Von dieser blöden Zeit, die aus glücklichen Kindern unwissende linkische Monster macht.

Irgendwann aber gewöhnte ich mich an den Geschmack von Kaffee.